

Heimarbeit für Bibliothekarinnen : ein Versuch an der Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel

Autor(en): **Barth, Robert / Öner, Cecile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Arbido-R : Revue**

Band (Jahr): **4 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Par le biais de séances d'information auprès des enseignants, des responsables de stages, etc., nous informons nos partenaires sur ce projet. Les instances professionnelles ne sont pas oubliées: séances avec les associations, articles dans les périodiques spécialisés (*Hors-Texte, ARBIDO, Livres Hebdo*).

En conclusion, si ce projet peut paraître, à première vue, une conceptualisation lourde car extrêmement structurée, pour l'École il n'en est rien. Notre optique n'est pas de le considérer comme statique, immuable. Bien au contraire, ce processus d'innovation se veut évolutif. Il impliquera des ajustements au fur et à mesure de nos entretiens avec les professionnels. L'état d'équilibre d'un tel système ne peut être atteint que progressivement, en maintenant constamment le dialogue entre les praticiens et les théoriciens de l'information documentaire.

Engagée dans cette entreprise ardue, mais vitale, l'École informera régulièrement les professionnels de l'avancement de son projet.

Adresse de l'auteur:

Brigitte Glutz-Ruedin
Responsable du nouveau programme
Ecole de bibliothécaires-IES
28, rue Prévost-Martin
Case postale
1211 Genève 4

Heimarbeit für Bibliothekarinnen

Ein Versuch an der Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel

Robert Barth und Cecile Öner

Die dezentrale Arbeitsform kann mittels EDV zu einer neuen Art von Heimarbeit werden. Seit Februar 1988 ist eine zu 50% angestellte Bibliothekarin beschäftigt mit der Rekatologisierung von Altbeständen der Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel. Im Artikel werden die Erfahrungen der Bibliotheksleitung und der Mitarbeiterin als positiv gewertet. Regelmässige Kontakte anlässlich Arbeitssitzungen in der Bibliothek, sowie die zeitliche Beschränkung dieses Versuchs auf zwei Jahre, haben zum Erfolg dieses Experiments beigetragen.

Par l'utilisation de l'informatique, le travail à distance peut constituer une nouvelle forme de travail à domicile. Depuis février 1988, une bibliothécaire employée à mi-temps, assure depuis chez elle le recatalogage de fonds anciens de la Hauptbibliothek de l'Université de Zürich-Irchel. L'article décrit les conditions de l'expérience qui fait l'objet d'une appréciation positive par la Direction et la collaboratrice concernée. Des contacts réguliers lors de séances de travail à la bibliothèque et la limitation de l'essai à un maximum de deux ans ont contribué au succès de l'expérience.

Grazie all'utilizzazione dell'informatica, il lavoro a distanza può costituire una nuova forma di lavoro a domicilio. Dal mese di febbraio 1988, una bibliotecaria impiegata a metà tempo sta ricatalogando da casa sua i fondi della biblioteca centrale dell'Università Zurigo-Irchel. L'articolo presenta le condizioni in cui svolge questa esperienza, giudicata positivamente sia dalla direzione sia dalla collaboratrice. Alla buona riuscita dell'operazione hanno contribuito i contatti regolari avuti in occasione delle sedute di lavoro e la limitazione dell'esperienza a un massimo di due anni.

1. Heimarbeit – Telearbeit

Heimarbeit ist eine dezentrale Arbeitsform. Der Heimarbeiter steht entweder in einem freien, vertragslosen Verhältnis zum Abnehmer seiner Produkte, oder er ist durch einen mehr oder weniger umfassenden Vertrag an einen Arbeitgeber gebunden.

Mit dem Begriff Heimarbeit assoziiert man soziale Unsicherheit, niedrige Löhne, Frauenarbeit, geringe berufliche Qualifikation. Tatsächlich hatte diese Arbeitsform im 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem in der Textilindustrie (Spinnerei, Weberei, Stickerei) oft den Charakter der Ausbeutung. Auch heute bedeutet Heimarbeit, wo sie noch besteht, meist niedrigen Stücklohn bei langen (selbstauferlegten) Arbeitszeiten.

Diese Produktionsform ging im Verlaufe unseres Jahrhunderts deutlich zurück: Gab es in der Schweiz um 1900 noch rund 100 000 Heimarbeitsplätze, so waren es 1984 noch 13 000. (Wobei mit einer beträchtlichen Dunkelziffer zu rechnen ist.) Darin spiegelt sich vor allem der Rückgang der Herstellung industrieller Produkte in Heimarbeit, während die kaufmännische Heimarbeit seit dem Ende der 50er Jahre einen bescheidenen Aufschwung zu verzeichnen hat. Die EDV bietet vor allem seit den 80er Jahren neue Möglichkeiten der Heimarbeit. Dies gilt für den Bereich der Programmierung, wo ein Mitarbeiter dank kostengünstigen Personal Computern ein umfassendes «Werkzeug» für eine standortunabhängige «Produktion» besitzen kann.

Die Verbindung von EDV mit den Mitteln der Telekommunikation ermöglicht darüber hinaus eine neue Form der Heimarbeit, die Telearbeit. Der Angestellte arbeitet zu Hause an einem Personal Computer oder Terminal und ist über eine Telefonleitung mit dem Rechner des Betriebs verbunden. Die Telearbeit ermöglicht – wie die traditionellen Formen der Heimarbeit – die Freiheit des Arbeitsplatzes und der Arbeitszeit, da die meisten Grossrechner heute rund um die Uhr in Betrieb sind. Allerdings sind Dauer und Ergebnis des Arbeitseinsatzes dank Computertechnik durch den Arbeitgeber unter Umständen auch unmittelbar kontrollierbar.

Konventionelle Heimarbeit dürfte es für Bibliotheken in der Vergangenheit bereits gegeben haben, zum Beispiel für das Umschreiben alter Katalogzettel. Vielleicht wurde auch vereinzelt in Heimarbeit katalogisiert. – Bibliothekarische Telearbeit ist möglich, seit Bibliothekskataloge mit EDV erfasst werden. Sie ist besonders geeignet für die Übernahme der Daten eines Kartenkatalogs, namentlich wenn die vorhandenen Angaben auf den Karten ausreichend sind, das heisst wenn das Buch für die Re katalogisierung nicht mehr benötigt wird. In diesem Fall müssen die Bestände nicht an den Arbeitsplatz ausserhalb der Bibliothek transportiert werden.

Voraussetzungen für die bibliothekarische Telearbeit sind auf der Seite des Bibliothekars ein Personal Computer (PC) oder ein Terminal, die nötige Kommunikationssoftware, ein Modem (das die Verbindung zwischen dem PC und dem Grossrechner via Telefonnetz herstellt) und eine Telefonleitung. Auf der Seite der Bibliothek sind Zugriffsmöglichkeiten (Ports) vom Kommunikationsnetz der PTT auf den Rechner nötig.

Der folgende Artikel geht nicht auf soziologische und ökologische Folgen der Telearbeit ein. Er behandelt also nicht grundsätzlich Fragen, wie Isolation am Arbeitsplatz, Reintegration von Berufs- und Privatleben, Möglichkeiten von Nachbarschaftsbüros, Reduzierung des Pendlerverkehrs, Förderung sogenannt

strukturschwacher Gebiete u.a.m. Beschrieben wird vielmehr ein konkretes Beispiel von Telearbeit, bei dessen Beurteilung am Schluss einige der genannten Probleme aus der Sicht der Betroffenen nur kurz angeschnitten werden.

2. Technische und personelle Voraussetzungen an der Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel

Der Katalog der Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel (integriertes System *Dobis/Libis*) ist über das Netzwerk der Universität Zürich (NUZ) mit Telepac oder über normale Telefonleitungen abfragbar. Wer also zu Hause einen Personal Computer und ein Modem besitzt, kann den Katalog von seinem Schreibtisch aus anwählen und abfragen. (Die kostenlose Kommunikationssoftware «Kermit» und eine Anleitung zu Einstieg und Abfragemöglichkeiten in *Dobis/Libis* sind bei der Bibliothek erhältlich.)

Ausser der verhältnismässig einfachen Benützerversion besteht in *Dobis/Libis* noch eine komplexere Bibliothekarenversion, welche die Erwerbung und Budgetverwaltung, die Katalogisierung, die Zeitschriftenverwaltung (die in der Hauptbibliothek allerdings noch nicht verwendet wird) und die Ausleihe enthält. Diese Funktionen sind passwortgeschützt, sie lassen aber grundsätzlich externe Zugriffe ebenfalls zu, d.h. die bibliothekarische Telearbeit ist möglich.

Das integrierte Bibliothekssystem rief nach einer integrierten Arbeitsweise («alle machen alles»): In einem überschaubaren Betrieb mit neun vollen Stellen und zwei Volontariatsstellen ist es naheliegend, nicht arbeitsteilig, sondern fachbezogen zu arbeiten. Jede Bibliothekarin betreut ein Fachgebiet von der Bestellung, über die Verbuchung, die Katalogisierung bis zur Sacherschliessung. Die Mitarbeiter schätzen diese abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Arbeitsform im allgemeinen sehr.

Diese Arbeitsweise hat ihren Preis: Bis eine Mitarbeiterin alle bibliothekarischen Funktionen sicher beherrscht und überall eingesetzt werden kann, muss mit einer Einarbeitungszeit von 3 Monaten gerechnet werden. Der Rücktritt einer Mitarbeiterin bedeutet mit diesem System selbstredend auch in einem höheren Mass ein Verlust an Know-how.

3. Dank Technik: Beruf und Familie

Unter den genannten Voraussetzungen – technische Machbarkeit und Wunsch nach möglichst grosser personeller Kontinuität – war es naheliegend, in einem Fall scheinbar unumgänglicher Arbeitsaufgabe (wegen Schwangerschaft) bei einer erfahrenen Mitarbeiterin nach neuen Wegen zur Fortsetzung des

Arbeitsverhältnisses zu suchen. Die Mitarbeiterin hat aus eigener Initiative die Telearbeit vorgeschlagen. Dazu war allerdings auch das Einverständnis der Erziehungsdirektion nötig. Heimarbeit war in der Kantonalen Verwaltung zuvor nur in der Form von Schreib- oder Näharbeiten im Stücklohn, ohne Festanstellung vereinzelt üblich. Zwei Beamte des Personalamtes der Erziehungsdirektion bemühten sich eigens in die Bibliothek, um sich an Ort die Katalogisierung vorführen zu lassen. Sie gaben – vorerst provisorisch und nach drei Monaten definitiv – die Bewilligung zur Weiterbeschäftigung der Mitarbeiterin als Angestellte mit Teilzeitbeschäftigung (50%). Vom Bibliotheksleiter wurde verlangt, dass eine Arbeitsnorm festgelegt wurde, um die Arbeitsleistung prüfen zu können. Es wurden sechs Aufnahmen pro Stunde vereinbart. Diese Norm konnte eingehalten und sogar übertroffen werden. Allerdings hat die Bibliothekarin bei schwierigen Fällen die Möglichkeit, bei ihrem wöchentlichen Besuch Vorabklärungen in der Bibliothek vorzunehmen.

Für die Arbeitsorganisation wurde folgende Vereinbarung geschlossen: Von ihren 21 Wochenarbeitsstunden hat die Bibliothekarin 18–20 Stunden zu Hause zu katalogisieren (Verbindungszeit), 1–3 Stunden sind für die Teilnahme an den Wochensitzungen in der Bibliothek und für Vorbereitungen und Abklärungen im Betrieb reserviert. Die Teilnahme an den wichtigsten Besprechungen wird als wesentlich betrachtet, damit die Mitarbeiterin bei einem späteren Wiedereintritt in die Bibliothek über alle Entwicklungen auf dem laufenden ist. Ein Bibliothekar wirkt als Partner im Betrieb und stellt namentlich die zu katalogisierenden Bände oder Katalogkarten bereit. Dank dem Mailing System in *Dobis/Libis* ist darüber hinaus jederzeit ein Austausch von Mitteilungen – auch gezielt an einen einzelnen Arbeitskollegen möglich.

Der wöchentliche Transport der Bücher oder Karteikarten ist Sache der externen Mitarbeiterin.

Den Personal Computer (Macintosh II) stellt die Mitarbeiterin selber, hingegen übernimmt der Arbeitgeber die Kosten für die Installation eines zusätzlichen Telefonanschlusses (internes Telefon und Mietleitung zu Fr. 25.– pro km im Monat + Fr. 2.– PTT-Regalgebühr), für das Modem (TAD, geeignet für Distanzen zwischen 3–10 km zu zirka Fr. 100.– im Monat) und für die Kommunikationssoftware (VersaTerm Pro). Die Kommunikationskosten (Telefon-Gesprächstaxen pro Verbindungszeit) entfallen hier, weil es sich um eine hausinterne Leitung der Universität Zürich handelt.

4. Beurteilung

Aus der Sicht des Bibliotheksleiters hat sich die Heimarbeit aus folgenden Gründen sehr bewährt.

- Eine eingearbeitete, erfahrene Mitarbeiterin bleibt dem Betrieb wenigstens für eine Teilzeitbeschäftigung im Umfang von 50% erhalten. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt wieder ganz in den Betrieb einsteigt.
- Es steht eine «sichere» Arbeitskraft für die Rekatalogisierung von Altbeständen zur Verfügung, die durch keine anderen «dringenderen» Aufgaben von dieser Beschäftigung abgelenkt wird.
- Ein Arbeitsplatz ist in der Bibliothek frei geworden.
- Abweichend von bisherigen Formen der Heimarbeit besitzt die Bibliothekarin, die für die Hauptbibliothek zu Hause katalogisiert, die gleichen arbeitsrechtlichen Sicherheiten wie die Mitarbeiterinnen im Betrieb. Die Heimarbeiterin hat auch jederzeit die Möglichkeit, ihren Arbeitsplatz in der Bibliothek wieder einzunehmen.
- Vorbehalte sind lediglich in bezug auf die Dauer dieser Form des Arbeitsverhältnisses zu machen: Um auch anderen Mitarbeiterinnen diese Möglichkeit zu einem späteren Zeitpunkt bieten zu können, sollte sich die Telearbeit auf maximal 2 Jahre beschränken. Die Zahl dieser «Arbeitsplätze» darf in einer Bibliothek nicht beliebig gross sein, wenn diese nicht zu einem «Geisterbetrieb» werden soll, in dem nur noch die Ausleihe durch anwesendes Personal getätigt wird...
- Gerade wenn in einer Bibliothek eine integrierte Arbeitsform vorherrscht, kann sich nicht eine beliebige Zahl von Mitarbeitern einer einzigen Aufgabe – in diesem Fall der Katalogisierung – zuwenden. Bei insgesamt 11 Mitarbeitern dürfte das Maximum mit zwei halben Stellen in Telearbeit bereits erreicht sein.
- Anzumerken ist noch, dass diese erstmalige Realisierung der Telearbeit nicht zuletzt dank den guten EDV-Kenntnissen der Mitarbeiterin möglich wurde.
- Besonders erfreulich war schliesslich die Kooperationsbereitschaft des Rechenzentrums der Universität und die Bereitschaft der Personalabteilung der Erziehungsdirektion, für diesen vorerst etwas ungewöhnlichen Versuch Hand zu bieten.

Aus der Sicht der Bibliothekarin:

Ende Februar 1988 ist meine 50%-Telearbeitsstelle für eine Testphase von 3 Monaten bewilligt worden. Es begann ein Wettlauf mit der Zeit, mussten doch bis zur Arbeitsaufnahme die Hardware, die Kommunikationssoftware sowie die PTT-Mietleitung und das Modem evaluiert und bestellt werden. Einiges Kopfbrechen bereitete die Software, da die gängigen

Produkte den schweizerischen Zeichensatz nicht unterstützen.

In den ersten 10 Wochen habe ich deshalb mit einem Ersatz-PC, einer Software («Kermit») ohne Unterstützung des schweizerischen Zeichensatzes und mit einem konventionellen Modem mit 1200 Baud Übertragungsgeschwindigkeit über meine private Telefonleitung gearbeitet.

Nach der Installation der PTT-Mietleitung und mit einem Gerät der neuen Modem-Generation (TAD) von 9600 Baud gestaltete sich meine Arbeit viel komfortabler. Das TAD Modem (von der Firma Hasler) lässt sowohl Telefongespräche wie Zeichenübertragungen zu. Allerdings eignet es sich nur für kurze Distanzen und ist zusammen mit einer PTT-Mietleitung und einer internen Telefonleitung zu benutzen.

Dank diesen technischen Verbesserungen stieg der Durchschnitt von 6 katalogisierten Werken pro Stunde auf 7–8; auch gestaltete sich die Bildschirmarbeit weniger ermüdend (seitenweises Display anstelle des bisherigen zeilenweisen).

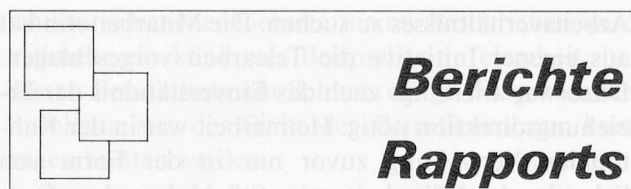
Eine Schwierigkeit bei der Telearbeit in Bibliotheken liegt in der Messbarkeit der Arbeit: nicht jedes Buch erfordert die selbe Bearbeitungszeit. Während einfache Monographien unproblematisch in der Aufnahme sind, erfordern mehrbändige Werke und Kongressberichte eine genaue Struktur mit diversen Mehreintragungen.

Nach meiner Erfahrung stellt die Telearbeit eine positive Alternative zur regulären Berufstätigkeit für Frauen und Mütter von Kleinkindern dar. Für die Arbeitnehmerin ergibt sich die Chance, nach der Geburt ihres Kindes beruflich aktiv zu bleiben und eine gewisse soziale Sicherheit zu behalten. Die oft aussichtslose Suche nach einem Krippenplatz erübrigt sich; die Mutter kann sich voll ihrem Kind widmen und das tägliche Arbeitspensum individuell gestalten, da Grosscomputer rund um die Uhr verfügbar sind. Wünschenswert ist ein regelmässiger Kontakt zum Arbeitgeber, um den Informationsfluss zu gewährleisten und einer Isolation vorzubeugen.

Anschrift der Autoren:

Robert Barth
Stadt- und Universitätsbibliothek
Münstergasse 61
3000 Bern

Cecil Öner
Hauptbibliothek Universität Zürich-Irchel
Strickhofstrasse 35
8057 Zürich



Benützerschulung in biomedizinischen Bibliotheken *

Brigitte Blum

Warum Benützerschulung besonders heute in biomedizinischen Bibliotheken notwendig ist, wird begründet durch die Publikationsfülle und durch den Einsatz verschiedenster elektronischer Informationsträger. Weil die Bibliothek als Informationsvermittlerin dient, muss sie die Verantwortung tragen und die Schulung übernehmen. Es werden die Erfahrungen der Benützerschulung der Universitäts-spital-Bibliothek Bern, der University of Minnesota Medical School und der Bibliothèque de la Faculté de médecine de l'Université Ben-Gourion de Beer-Sheva kurz geschildert. Diese Ausbildung hat zum Ziel, das selbständige Studium der Benutzer zu fördern und dem einzelnen die vorhandenen, reichen Informationsressourcen erschliessen zu lernen. Die Bibliotheken müssen ihren Aufgabenkreis den neuen Forderungen anpassen und neue Schwerpunkte setzen und unter anderem die Benützerschulung integrieren.

La formation des usagers des bibliothèques bio-médicales est rendue nécessaire par la masse et la variété des supports de l'information. La bibliothèque a la responsabilité de la préparation à l'usage de l'information qu'elle met à disposition. L'article présente les expériences menées dans ce domaine dans le cadre des universités de Berne, du Minnesota et de Beer-Sheva (Israël). La formation a pour objectif d'encourager l'utilisation autonome des ressources d'information disponibles. La bibliothèque doit adapter ses activités à ces nouvelles exigences et définir de nouvelles priorités qui, en particulier, intègrent la formation des usagers.

La ragione per cui è oggi particolarmente necessaria un'istruzione degli utenti delle biblioteche di biomedicina è evincibile dalla massa di pubblicazioni e dall'introduzione di diversi supporti dati elettronici. Poichè funge da intermediaria dell'informazione, spetta alla biblioteca assumersi l'onere di impartire l'istruzione necessaria. Nell'articolo si presentano sveltamente le esperienze fatte in questo campo alla biblioteca della clinica universitaria di Berna, alla University of Minnesota Medical School e alla biblioteca della facoltà di medicina dell'Università Ben Gurion di Beer-Sheva.

Lo scopo di una formazione del genere consiste nel promuovere presso l'utente una forma di studio indipendente, insegnandogli ad accedere al ricco capitale informativo disponibile. Le biblioteche devono allargare il loro cerchio d'attività in funzione delle nuove esigenze, facendosi carico dei problemi più impellenti, quale appunto quello dell'istruzione dell'utenza.

* Vortrag gehalten an der Sitzung der Kommission der biomedizinischen Bibliotheken, Bern, 15. Dezember 1988.